

Dialogforum «Anbieter schulische Grundbildung und überbetriebliche Kurse»

11. Mai 2021

Workshop

«Good practice Lernortkooperation»

Fragen an die Workshop-Teilnehmenden:

Räumliche Nähe üK und Berufsfachschulen

Die Berufsbildungsforschung legt nahe, dass die Zusammenarbeit zwischen Ausbildnern in überbetrieblichen Kursen (üK) und Lehrpersonen an den Berufsfachschulen (BFS) dann besonders gut funktioniert, wenn die beiden Lernorte «unter einem Dach» angesiedelt sind. Die Berufsfachschule Lenzburg ist hierfür ein Beispiel von best practice. Nun ist die räumliche Zusammenlegung dieser beiden Lernorte an einem Standort nicht immer möglich.

- Welches ist in die "nächst beste" Lösung (statt unter einem Dach), damit sich der Austausch zwischen üK und Berufsfachschule verstärkt?

Boundary objects: Lerndokumentation und Realto

Die Lerndokumentation ist ein Instrument, das über die Grenzen der einzelnen Lernorte eine Bedeutung hat (= boundary object) und prädestiniert wäre, die Lernortkooperation (LOK) zu verstärken. Geeignet sind auch technische Lösungen wie Realto.

- Wie muss die Handhabung der Lerndokumentation geändert werden, damit sie mehr zur LOK beitragen kann
- Warum wird Realto nicht häufiger verwendet?

Gemeinsame Weiterbildungen

Gemeinsame Weiterbildungen von üK- und Berufsfachschul-Lehrpersonen sowie Ausbilder/innen in den Betrieben:

In gemeinsamen Weiterbildungen erwerben die Vertreter/innen der drei Lernorte Verständnis für die Sicht der jeweils "anderen Seite".

- Wie können wir eine gemeinsame Weiterbildung realisieren?

Zusammenfassung der Ergebnisse

Der Normtext der BiVo geht nicht auf die Kollaboration der Lernorte ein. Als grosse Chance für eine Verbesserung der LOK wird indessen der Wechsel vom fächerbetonten zum handlungskompetenzorientierten Unterricht (HKO) gesehen. So steht in aktuellen BiVo-Revisionen (FAGE, MEM, KV/DH etc.) die HKO im Vordergrund. Die Ausbildung an den drei Lernorten basiert hierbei auf einer gemeinsamen Arbeitssituation. Für guten Unterricht müssen die üK-Instruktoren/innen, Ausbilder/innen in Betrieben und Lehrpersonen der BFS die jeweiligen Lerninhalte pro Lernort absprechen, der Austausch wird transparenter und regelmässiger. Dazu können, wie bereits heute in einigen Berufen üblich, auch elektronische Tools/Plattformen eingesetzt werden.

Grosses Potential zur Verbesserung der LOK sehen die Workshop-Teilnehmenden in einer Weiterentwicklung bzw. Umgestaltung der heutigen Lerndokumentation zu einem elektronischen Portfolio-Tool, in welches sich alle Beteiligten (Lernorte und Lernende) aktiv einbringen. Die Lernenden erwerben ihr Wissen curricular, mit pro Lernort abgestimmten Lerninhalten aber immer bezogen auf eine gemeinsame konkrete Arbeitssituation. Wichtig ist, dass die Begleitung der Lerndokumentation institutionell geregelt wird und den Lernenden ausreichend Zeit für ihre Erstellung zur Verfügung gestellt wird. In dieser hochentwickelten und institutionalisierten Form könnte die Lerndokumentation eine Teilleistung des QV bedeuten und sie könnte zum Kompetenzprofil des Einzelnen im Rahmen des lebenslangen Lernens (Weiterbildung, Validierung) werden.

Dennoch bleibt auch der physische und informelle Austausch zwischen den Ausbildern der drei Lernorte eine wichtige Komponente für eine funktionierende LOK. Dieser soll in der Zukunft besser gefördert werden, bspw. kann er bereits in der BiVo vorgesehen werden. Wenn die physische Nähe der Lernorte nicht gegeben ist, können gemeinsame Weiterbildungen, Praxiswochen der BFS-Lehrpersonen in Betrieben und üK sowie weitere gemeinsame Veranstaltungen diese Funktion übernehmen.

Rückmeldungen zu den einzelnen Fragen

Räumliche Nähe üK BFS

1. ÜK und BFS unter einem Dach:

Beispiel Kanton VS: ÜK und Berufsfachschulen sind nun unter einem Dach, dies hat den Austausch zwischen den Lernorten massiv erhöht.

Beispiel Berufsfachschule Lenzburg: Beim grössten Teil der beschulten Berufe, finden die üK auf dem Areal der BFS statt.

2. Wenn nicht unter einem Dach: nächstbeste Möglichkeiten

Bildung von üK-Kompetenzzentren mit assoziierten Berufsfachschulen

Beispiel Kanton ZH: Bildung von Kompetenzzentren mit assoziierten Berufsfachschulen, die fast hauptsächlich die Berufe der üK-Kompetenzzentren ausbilden. Diese fachliche Nähe erleichtert die Zusammenarbeit von üK-Instruktor/innen und Berufsschullehrpersonen.

Spezialfall Landwirtschaft (grüne Berufe):

Die landwirtschaftlichen BFS führen einen eigenen Betrieb, darum funktioniert die Kooperation der Lernorte fast automatisch. Manche Schulen laden auch die Betriebe zum Austausch ein. Aufgrund der wenigen ÜK-Tage, vermittelt die BFS mehr Praxis. Dieser Spezialfall gilt aber nicht für alle «grünen Berufe»: Die Forstwarte haben über 60 üK-Tage und die Lernortkooperation ist schwächer.

Betreuungsbedarf der schwachen Lernenden bringt die Lernorte zusammen

Bisher war für eine engere LOK häufig gemeinsame Förderung schwacher Lernender ausschlaggebend. Für die Förderung von Lernenden ganz allgemein wird die HKO als Chance gesehen, weil auch kleinere Gruppen gebildet werden können. Schwächere haben dann mehr den Mut, sich zu melden. Starke können schneller vorwärtsgehen. Selbstorganisiertes Lernen ist für Schwache jedoch eine grosse Herausforderung, muss eng begleitet werden. Das hat auch Covid gezeigt. Aus diesem Grund braucht es Learning-Management-Systeme, um das Lernen zu begleiten.

Weiteres:

Anspruchsvoll ist die LOK speziell auch dann, wenn die Ausbildung in mehreren Betrieben stattfindet (bspw. bei der Generalistenausbildung der sozialen Berufe in der lateinischen Schweiz).

Boundary Objects: Lerndokumentation und Realto

1. Lerndokumentation heute:

Aktuell wird die Lerndokumentation sehr unterschiedlich definiert und genutzt: Empfohlener Mindeststandard sind 7 Einträge, wobei in den Holzberufen beispielsweise 40 Einträge verlangt werden. Manche Berufe wie Bäcker/in-Konitor/in-Confiseurin EFZ verfügen bereits heute über eine elektronische Lerndokumentation. Die meisten Betriebe der Branche setzen diese jedoch erst im letzten Lehrjahr im Hinblick auf die Lehrabschlussprüfung (LAP) ein. Manche Berufe kontrollieren die Lerndokumentation im üK, aber häufig haben Lernenden beim Führen der Lerndokumentation wenig Begleitung.

2. Ausblick: HKO wird die LOK verbessern

HKO (Handlungskompetenzorientierung): Richtige Umsetzung führt zu mehr Lernortskooperation

HKO: Alle Lernorte orientieren sich an den gleichen Arbeitssituationen und leiten daraus in gegenseitiger Absprache ihre spezifischen Lerninhalte und Projekte ab. Das ist herausfordernd in Berufen mit Lehrpersonen BFS, die wenig Praxiserfahrung aufweisen.

- Beispiel FAGE: Hier wird die Revision der VO gezielt auf HKO ausgerichtet. Es gibt elektronische Tools für den Austausch unter den Lernorten und für die Lernenden.
- Beispiel MEM-Berufe: Die Revision steht ebenfalls im Zeichen der HKO, einschliesslich einer Modularisierung und Flexibilisierung der acht betroffenen Berufe. Die heutige Fächerstruktur wird gelockert zugunsten der Ausrichtung auf die den Lernorten gemeinsamen Arbeitssituationen.
- Beispiel KV/DH: Die aktuelle Revision basiert auf der HKO anstelle des herkömmlichen Fächerkanons. Dies bringt eine Umstellung für Lehrpersonen, deren eigene Ausbildung noch fachorientiert erfolgte.

3. HKO und Lerndoku: Mögliche Weiterentwicklungen

Die Teilnehmer/innen der Workshops orten bei der Lerndokumentation grosses Potential für die Verbesserung der LOK, allerdings muss sie dafür stark weiterentwickelt werden. Dabei sollen sich diese Weiterentwicklungen an REALTO orientieren. Zwar wird das Tool heute weniger genutzt, als dies möglich wäre. Aber es bietet sehr viele Nutzungsmöglichkeiten und bezieht alle Lernorte und weitere Beteiligte ein.

Folgende Punkte müssen bei einer Weiterentwicklung berücksichtigt werden:

- Lerndokumentation ist heute auf Leistungsziele ausgerichtet. Sie muss neu auf HKO ausgerichtet werden, die Lernenden müssen ihre erworbene Handlungskompetenz dokumentieren. Das beinhaltet einen grossen Reflexionsanteil. Dazu braucht es Begleitung an allen drei Lernorten.

- Wird die Lerndokumentation auf die HKO ausgerichtet, brauchen die Lernenden ausreichend Zeit, um die erworbenen Handlungskompetenzen zu dokumentieren. In den Metallberufen wird heute mit 800 Stunden für eine vierjährige Ausbildung gerechnet, in der Regel dürfen sie im Betrieb wöchentlich 2h aufwenden.
- Die Workshop-TN sind sich einig, dass die Lerndokumentation als elektronisches Tool entwickelt werden muss (existiert in einigen Berufen bereits oder wird aktuell entwickelt).
- Die Lerndokumentation ist kein Selbstläufer, der Lead muss definiert werden. Dieser kann nicht beim Lernenden selbst liegen!
- Die Lerndokumentation könnte ein Teil des QV selbst werden. Dazu braucht es sehr gute und klare Vorgaben sowie gute Absprachen zwischen Lernorten. Oder sie könnte als Hilfsmittel beim QV gebraucht werden.
- Die Lerndokumentation ausgerichtet auf HKO kann auch eine Funktion im lebenslangen Lernen (LLL) übernehmen, z.B. bei der Frage, welche Weiterbildung sich anbietet oder bei einem Berufswechsel: welche Kompetenzen habe ich bereits, die auch im Berufsfeld nötig sind? Dies könnte als Grundlage für allfällige Dispensationen bei Weiterbildungen dienen.
- Es wäre auch denkbar, dass die Lerndokumentation zum Validierungsinstrument weiterentwickelt wird.

Errungenschaften aus der Covid-Krise in Bezug auf Nutzung elektronischer Tools und den Möglichkeiten von Fernunterricht sollen nicht wieder fallen gelassen werden. Allerdings braucht es künftig eine bessere didaktische Einbindung.

Gemeinsame Weiterbildungen

Gerade im Hinblick des aktuellen Paradigmenwechsels hin zur HKO steht auch der Austausch zwischen den Lernorten im Fokus. Im Laufe der Workshops wurden verschiedene bestehende Beispiele von Weiterbildung und Zusammenarbeit eingebracht:

Beispiel Gastronomie: Blockkurse für Lernende von InstruktorInnen und BFS-LP gemeinsam durchgeführt.

Jährlich werden zwei Blockkurse à 5 Wochen von den üK-InstruktorInnen und den Lehrpersonen BFS gemeinsam durchgeführt.

Beispiel MEM: Praxiswochen der BFS-Lehrpersonen in Betrieben und üK-Zentren

In den MEM-Berufen werden die BFS-Lehrpersonen zu Praxiswochen in die Betriebe und üK eingeladen. So lernen sich die InstruktorInnen, AusbilderInnen und Lehrpersonen besser kennen und sind gegenseitig über Lerninhalte, Lehrmittel und Didaktiken informiert

Beispiel ICT: AusbilderInnen in den üK werden in die Fachsektionen an der BFS einbezogen

Die ICT als relativ junge Branche hat den Austausch zwischen üK-InstruktorInnen und BFS-LP institutionalisiert, indem Ersterer auch Teil der Fachschaft an der BFS sind.

